

Flörsheimer Zeitung

(Tagblatt).

Zugleich Anzeiger für den Maingau

mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementspreis monatl. 35 Pfg.,
mit Beleglohn 45 Pfg. Durch-
schlagsbezogen vierteljährlich
1.65 Mk. incl. Postgebühren.

Erscheint täglich
außer Sonntags.
Druck und Verlag der
Bereinsbuchdruckerei
Flörsheim,
Wiederstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Herrn. Dreisbach, Flörsheim.

Nr. 123.

Mittwoch, den 29. Mai 1907.

11. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 29. Mai 1907.

— Falsche Fälschungsstücke kursieren wieder in größerer Zahl in der Umgegend. Die Fälschungen tragen das Bildnis des Königs Otto von Bayern oder sind mit dem Kopf des Königs Georg von Sachsen versehen. Die entsprechenden Jahreszahlen sind 1892 und 1884.

— Die Raupenplage, eine Gefahr für den Obstbau. Wer zurzeit einen Gang durch die ausgedehnten Baumstämme unseres Kreises unternimmt, dem bietet sich, wie fast alljährlich, ein recht trauriges Bild. Noch vor 10 Tagen standen die Apfelbäume im herrlichsten Blütenprunk, die Äpfel, rot und weiß, blühten wie in der Ferne mit dem frischen, jungen Grün des Laubes. Heute sind Blüten und Blätter verschwunden und die ganze Herrlichkeit des Frühlings ist den gefräßigen Raupen zum Opfer gefallen. Die Bäume stehen fast kahl wie zuvor, das junge Laub ist bis auf die Blattstiele und Rippen vollständig zerfressen. Sieht man nun näher nach und pflückt einige Blätter oder Blattstiele ab, so hat man gewiß einige der armen Raupen des Frostnachtspanners in der Hand, des gefräßigsten Feindes unseres heimischen Obstbaus. Neben dem mooshaften Auftreten dieses gefräßigen Insektes trifft man die vielen anderen Schädlinge ebenfalls überall an, wenn auch weniger verbreitet. So sind die Spuren des Apfelblütenstechers von weitem an der braunen Farbe der Blütenkelche erkennbar, so sind die blau- und gelbgestreiften Raupen des Ringelspinner leicht heranzufinden. Die anderen Schädlinge, wie die Eichelwickler und die Wollmotte, sind noch nicht eingetroffen, aber bestimmt zu erwarten. Alle übertrifft jedoch die Raupenplage des Frostnachtspanners, denn wenn auch ihre Verheerungen vorzugsweise in alten Obstbeständen und weniger an den Obstbäumen der Chaussees bemerkt werden, so ist sie dort für den Obstbau geradezu vernichtend. Unsere Landwirte können nur durch intensive Bekämpfung etwas gegen sie ausrichten. Wohl glaubte man früher, ein strenger Winter sei der Ausbreitung des Insektes schädlich, indem er die Eier derselben vernichte. Doch diese Hoffnung kann nach den Erfahrungen dieses Jahres vollständig ausbleiben, und eine planmäßige Vertilgung muß unbedingt eintreten, falls man nicht auf jegliche Ernte verzichten will. Die Hoffnung auf die Vögel zu setzen, ist auch umsonst, denn wie sollen die wenigen Vögel die Hunderte und Tausende von Raupen vernichten, die oft auf einem Baum sich befinden? Höchstens können sie einen Teil vernichten und auch wohl erst dann, wenn die Raupen ihr Zerstörungswerk vollendet haben. Sind nun aber unsere Obstgärten hiergegen geschützt? Unser früherer Obstbaulieferer Reibholz schreibt, ein unschätzbares Mittel, um die Weibchen des Frostnachtspanners zu verhindern, die Eier in der Baumkrone abzuliegen, besteht in einem rechtzeitigen und sachgemäßen Anlegen der Reibringe, welches Mitte Oktober zu geschehen hat, und Unterhalten der letzteren. Wir glauben also, daß es Zeit wäre, daß unsere Landwirte, besonders da, wo sich die Schädlinge schon jahrelang zeigen sich durch gemeinschaftliches Anbringen der Reibringe gegen die weiteren Verheerungen schützen und alle Vorurteile, daß dagegen „der Winter“ oder „die Vögel“ helfen müßten, aufgeben.

— Der Deutsche Pomologen-Verein berichtet über die diesjährige Obstblüte: Kirschen, Johannis-, Stachelbeeren sehr günstig. Erdbeeren, Zwetschen, Reineclauden versprechen gute Ernte. Äpfel und Birnen günstigerfalls Mittelernte. Pfirsiche und Aprikosen schlechte bis Mähernte. Konservenfabriken halten schon jetzt infolge Blütennachrichten Riste vorjähriger Ware zurück. Geringe Nachschüsse in Norddeutschland, stärkere in Süddeutschland. In Norddeutschland Winterfrostschäden. Hagel vereinzelt. Schädlinge und Krankheiten häufig, vorwiegend in Süddeutschland. In Hannover und auch sonst schädigende Nachwirkung des vorjährigen Schorffrostes. Die Obstblüte ist in vielen Gegenden noch nicht beendet.

— Die von dem Standpunkte des zu errichtenden neusschischen Landesdenkmals aus angefertigte Skizze der in Aussicht genommenen neuen Anlagen mit prächtigen Ausblick auf den Rhein ist in der Gewerbeausstellung, eine Treppe hoch, neben der reichhaltigen Ausstellung des Katharinenstiftes ausgestellt. Von dem Landdenkmal sieht man darauf das Fundament mit Balustrade, den Säulen und ein Stück des Obelisks. Interessanter ist der Besuch der Ausstellung nur zu empfehlen.

Mainz, 28. Mai. Der 32jährige Maschinist Anton Brack aus Rombach hatte, weil er entlassen worden war, auf einem Schiff mehrere Schrauben von den Maschinen gelöst. Der Kapitän entdeckte noch rechtzeitig den Streich, das Schiff wäre sonst auf der Fahrt in große Gefahr geraten. Bei seiner Verhaftung leistete Brack energischen Widerstand. Er sieht jetzt auch wegen Bedrohung des Kapitäns seiner Bestrafung entgegen.

Wiesbaden, 28. Mai. Eine gefährliche Hochstaplerin, die sich in einem der ersten hiesigen Hotels einlogiert hatte, wurde dieser Tage entlarvt und in Untersuchungshaft genommen. Es ist eine angelegte Schauspielerin namens Helle aus Straßburg i. E., die in dem Hotel zwei dort mit ihren Familien wohnende Herren, einen Holländer und einen Franzosen, in ihr Zimmer gelockt, dort eingeschlossen und nicht eher wieder herausgelassen, bis sie jeden um etwa tausend Mark erleichtert hatte. Die raffinierte Person, die solche Extravaganzen ansehnend bisher gewerbmäßig betrieb, hatte sich doch verrechnet, wenn sie glaubte, die beiden Herren würden mit Rücksicht auf ihre Familien schweigen, der Spaß war ihnen dann doch zu toll, und als die Person gar die Freiheit hatte, in dem Hotel wohnen zu bleiben, erstatteten sie Anzeige, worauf sie durch die Kriminalpolizei festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis gebracht wurde.

Frankfurt a. M., 28. Mai. Die Auslieferung in der Metallindustrie wurde letzten Samstag vollzogen, nachdem die Verhandlungen mit den Siebenkommissionen nach dreistündiger Dauer abgedrungen wurden. Dieselben sollen heute fortgesetzt werden. Die Zahl der Ausgelieferten beträgt in Frankfurt 8000 Mann, im ganzen Bezirk 18000 Mann. — Ein ausgepakter geriet mit nicht ausgepakter Metallarbeitern in Streit. Diese schlugen ihm mit einem Stock den Kopf, daß er eine erhebliche Verletzung erlitt.

Frankfurt a. M., 28. Mai. Die Musketiere der neunten Kompanie des 81. Regiments hatten den Schlosser Brandenburger im Verdacht, daß er lange Finger mache; denn es waren verschiedene Kleinteile weggenommen und Brandenburger als Handwerker hatte Gelegenheit dazu. Da beschloßen sie, ihm eine Falle zu stellen. Eines Tages, als es zum Essen blies, ließ einer seinen Schlüssel im Spindel schloß stecken, an dem Schlüssel aber hing auch noch sein Brustbeutel mit 5 Mark Inhalt. Während nun die anderen in den Speisesaal gingen, versteckte sich ein Musketier unter den Betten und richtig — nach kurzer Zeit kam Brandenburger zurück, sah den Brustbeutel am Spindel hängen, befälschte ihn und als er merkte, daß Geld darin war, steckte er ihn ein. Der Eigentümer meldete natürlich sofort das Verschwinden des Brustbeutels, aber dem Fälscher gegenüber wollte Brandenburger nichts von dem Beutel wissen und erst als der unter dem Bett versteckte Musketier als Augenzeuge vortrat, gab er seine Beute wieder zurück. Nun gelang auch der Nachweis, daß er dem Feiur der Kompanie schon im November eine Haarschere und dem Wächtermacher eine Zange entwendet habe. Er ist schon zweimal vor der Militärstrafkammer wegen Diebstahls bestraft, aber das Kriegsgericht nimmt mildernde Umstände an und erkennt nur auf insgesamt vier Monate Gefängnis, verbunden mit dem Verlust der Kolonne.

Griesheim, 28. Mai. Robe Burtschen legten Pflastersteine in Reihen quer über die Mainzer Landstraße, um Automobile in Gefahr zu bringen. Die Polizei konnte noch rechtzeitig die Hindernisse entfernen.

Saun, 28. Mai. Bei einer polizeilichen Razzia wurden drei junge Burtschen im Alter von 14–16 Jahren festgenommen, die sich im Bulowwalde eine Raubhöhle eingerichtet hatten. In der Höhle fand man Teppiche, Lichter, Nahrungsmittel, Dolche, Einbrecherwerkzeuge wie Sägen, Meißel, Stemmeisen. Den jugendlichen Einbrechern werden verschiedene hier vorgekommene Einbrüche zur Last gelegt.

(-) **Pingerbrück, 27. Mai.** (Folge der Hitze.) Die herrschende große Hitze — das Thermometer zeigte 29 Grad Celsius im Schatten — wirkte demnach auf die Eisenbahnschienen, daß sich das Talgleise zwischen St. Wendel und Hofeld auf der Raabebahn krümmte. Der Verkehr mußte so lange eingleisig geleitet werden, bis neue Schienen eingelegt waren. Mehrere Züge erlitten dadurch Verspätungen.

(-) **Düffeldorf, 27. Mai.** (Genidstarre.) In der hiesigen Ulanenkaserne ist ein Gefreiter an Genidstarre erkrankt. Der Verkehr mit der Kaserne ist gesperrt.

(-) **Neuß, 27. Mai.** (Verderblicher Blick.) Bei einem über unsere Stadt ziehenden Gewitter traf ein Blitzstrahl die Quirinsstraße, die sehr schwere Beschädigungen davontrug.

(-) **M. Gladbach, 27. Mai.** (Unbegründeter Verdacht.) Der unter dem Verdacht des Raubmordes in Hinsbed verhaftete Bahnbeamte ist wieder entlassen worden, weil er sein Alibi nachweisen konnte. Auf die Ermittlung des Täters wurden 500 Mark Belohnung ausgesetzt.

(-) **Duisburg, 27. Mai.** (Der Mord in Hinsbed.) Ist nunmehr aufgeklärt. Den Bemühungen des aus Köln entsandten Kriminalkommissars Rump ist es gelungen, den Täter in der Person des aus Hinsbed gebürtigen Arbeiters Gerhard Heuhen zu ermitteln. Der 25-jährige Mörder hat sich bislang in der Umgegend von Hinsbed aufgehalten und hat sich, wie zweifellos festgestellt wurde, nach Duisburg begibt. Duisburger Behörden begeben. Die genauen Personalien des Mörders, der bislang noch unbestraft ist, sind bekannt. — Nach einer anderen Meldung ist der Mörder ein Schulkamerad, des ermordeten Revissens, welcher Revissens Uhr und blutbesetzten Dolch bei sich trug. Inzwischen ist Heuhen als der Täter verhaftet worden.

(-) **Rehdt, 27. Mai.** (Zur Typhusepidemie.) Hier ist infolge der Ausbreitung der Typhusepidemie das städtische Krankenhaus überfüllt. Für Typhuskranken wird eine besondere Parade errichtet. Das Pflegepersonal ist nicht ausreichend, sodaß auswärtige Hilfe erforderlich wurde.

(-) **Emmerich, 27. Mai.** (Verhaftet) wurden hier der Arbeiter Holkamp, dessen Ehefrau und dessen Sohn wegen Ausgabe gefälschter holländischer Banknoten. Es sind durch die Genannten bereits eine größere Anzahl Fälschungen in Umlauf gebracht worden.

(-) **Essen (Ruhr), 27. Mai.** (Mord.) In der Nachbargemeinde Vorbeck wurde Bergmann Bahu von fünf Vergleuten überfallen und erstochen. Die Täter sind verhaftet.

(-) **Bochum, 27. Mai.** (Wollenbruch.) Ueber dem Ruhrbezirk ging gestern Nachmittag ein sehr starker Wollenbruch nieder. Es fielen Hagelschnecken in der Größe eines Taubeneies. Durch den Hagelschlag und Ueberflutungen sind viele Früchte auf den Feldern verdorben worden. Auch über dem Wuppertal ging ein schweres Hagelwetter nieder und richtete auf Feldern und in den Gärten unermesslichen Schaden an. Im Saargau ging ebenfalls ein Unwetter mit Hagelschlag nieder, welches streckenweise die Obsterte völlig vernichtete.

Eine wichtige Frage.

Gemäß § 332, Absatz 1 des V.-G.-B. ist derjenige zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den eine minderjährige Person andern zufügt, welcher kraft des Gesetzes zur Führung der Aufsicht über eine Person verpflichtet ist, die wegen Minderjährigkeit, ihres geistigen oder körperlichen Zustandes der Beaufsichtigung bedarf. Eine Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der zur Führung der Aufsicht Verpflichtete den Nachweis erbringen kann, daß er dieser seiner Pflicht genügt hat oder, daß der Schaden unabwendbar war, das heißt, daß trotz genügender Beaufsichtigung der Schaden trotzdem entstanden wäre.

Es ist dies das bekannte Gesetz, welches in Lehrerkreisen die lebhafteste und teilweise auch berechtigte Unruhe hervorgerufen hat. Wer weiß, wie leicht ein „Mangel an Aufsicht“ gerichtlich konstatiert wird, zumal, wenn es sich um Aussagen von Kindern handelt und Theorie vor Praxis geht, wer weiß, wie schwer es oft dem gewissenhaftesten Lehrer fällt, eine ausgelassene Knabenschar „spielen“ zu lassen, ohne daß die „goldene Regel“ mal gründlich über die Schürhaut, wer aber auch der Ansicht ist, daß man die Kinder nicht allzu pedantisch stets am Schürhaken halten, sondern sie sich auch mal „austoben“ lassen soll, der kann einsehen, daß mit diesem Gesetz dem Lehrer ein gut Stück Freiheit genommen und er zum Pedanten fast gezwungen wurde. Jede in jugendlichem Uebermut, der auch seine naturgemäße Verheerung hat, da man doch keine Dackmäuser großziehen will, herumtollende Knabenschar ist für den beaufsichtigenden Lehrer eine ständige Gefahr, die in Form von Haftpflicht auf seinen Geldbeutel lauert, falls er nicht vorsichtigerweise in eine Haftpflicht-Versicherung eingetreten ist. Einfachschulle Komunalverbände haben auch schon in gerechter Würdigung dieser Kalamität ihre Lehrerschaft aus Gemeindemitteln in diese Versicherung aufgenommen, was ja trotzdem nicht ausschließt, daß bei wirklich grobem Verschulden der Betreffende trotzdem in die Tasche greifen muß.

Die Gefahr des Gesetzes liegt nämlich darin, daß der Lehrer von heute sich scheuen muß, mit seiner Klasse einen der sonst so beliebten Streifzüge durch Wald und Feld zu machen oder die Spiele im Freien mehr zu pflegen, da er naturgemäß die strenge Schulschlichtung dabei etwas lockern muß, oder — die Kinder verlieren jede Lust an solchen Ausflügen, die ihnen zur Last werden durch den „militärischen Drill“ und die auch somit ihren Zweck ver-

fehlen. Aber gerade unsere moderne Erziehung ver-
leitet mehr wie je, verlegt die „Schule“ nicht nur in
die Klasse, sondern auch hinaus auf den Spielplatz zum
gesunden, Muskel- und Lungenstärkenden Spiel. Es be-
steht also ein Widerspruch in Theorie und Praxis, welchen
zu heben, sich die Lehrerschaft angelegen sein lassen
muss.

Aber nicht ausschließlich die Lehrer, auch die Eltern
mühten in vernünftiger Einsicht dahin streben, daß denen,
die ihre Kinder zu brauchbaren, körperlich und geistig ge-
sunden Menschen erziehen helfen wollen, die ewige Ver-
sorgung genommen wird, eine zu weit gehende Verantwor-
tung tragen zu müssen. Das ist nicht mehr wie recht
und billig, zumal gerade der Lehrerstand Sorgen und
Mühen genug hat!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der sächsische Staatsminister Graf Schö-
benhal erklärte beim Festmahl zu Ehren des Ge-
burtstages des Königs in seiner Rede, er
sei seit Entschlossen, ehrlich zu versuchen, ein auf etwas
breiterer Grundlage ruhendes Landtagswahlrecht
durchzusetzen und er vertraue dabei auf die Hilfe des Kö-
nigs.

Die deutsche Missionsstation Sim-
thou bei Pacht ist von chinesischem Vöbel zerstört
worden.

Der Sultan der Türkei soll den Kaiser
Wilhelm gebeten haben, Schiedsrichter in der alten
Streitfrage zwischen der Pforte und der Orientali-
senbahn zu ernennen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Reichstagswahlen haben auch ein blü-
tiges Nachspiel gehabt, wie aus folgender Nachricht her-
vorgeht. Einem Wiener Blatt zufolge wurde in Bojuni-
som der ruthenische Großbesitzer Stephan Czimi von
jung-ruthenischen Parteigängern erschlagen.
Er hatte bei der Reichstagswahl für den polnischen Kandi-
daten gestimmt.

Rußland.

Gurko, der vor wenigen Tagen vom Amt suspen-
diert wurde, forderte in einem in der „Rojwoje Wremid“
veröffentlichten Brief den Abgeordneten Kobitschew zu
Duell heraus, weil dieser in der letzten Dumasitzung
behauptet hatte, Gurko habe ehrenrührige Handlungen be-
gangen. Gurko motiviert seine Forderung damit, daß er
sich als Edelmann an einen Edelmann wende. Einen an-
deren Menschen würde er gerichtlich belangen.

Frankreich.

Die Weinkrise hat eine neue Tiefenbe-
trachtung gezeitigt. Auf nahezu eine Viertelmil-
lion mit über 100,000 Frauen wird die Zahl der Mani-
festanten in Carcassonne geschätzt. Neben der Re-
bner-Tribüne war eine Gullotine aufgestellt mit der Auf-
schrift: Tod den Kollchern. Der Präfect hielt es für ge-
raten, sich nicht sehen zu lassen. Der Hauptagitator M.
Albert wurde stürmisch bejubelt. Die angenommene Re-
sultation war gegen die von der Regierung angebotenen, als
unzureichend erklärten Sanierungsmaßnahmen gerichtet.

Perisien.

Eine sensationelle Meldung kommt aus Persien.
Der „New-York Herald“ berichtet nämlich aus Teheran:
Meldungen aus Täbris besagen, daß dort ein Staats-
streich verübt worden ist. Der Schah habe den Kruppen
Befehl gegeben, das Parlamentsgebäude zu
stürmen. Es heißt, daß dabei 200 Personen getötet
und verletzt worden sind.

Japanisch-amerikanischer Konflikt.

In San Francisco, der Hochburg des Pa-
fies gegen die Japaner, kam es zu schweren Ausschrei-
tungen, wobei von einer Horde Amerikaner ein japanisches
Badehaus und ein Restaurant völlig demoliert wurde.

Diese Nachricht hat in Tokio unter der Bevölke-
rung Entrüstung hervorgerufen. Ein vom japani-
schen Konsul in San Francisco erstatteter Bericht hat die-
se Nachricht von erneuten Angriffen auf dort ansässige
japanische Gastwirte bestätigt, doch enthält sich die Presse
aller feindseligen Auslassungen, da sie die Zuversicht hegt,
die Regierung in Washington werde die Wiederkehr der
Verwagung verhindern.

Der japanische Votschafter, Vicomte Koki, hat das
amerikanische Staatsdepartement von den kürzlich erfolgten
Ausschreitungen gegen japanische Gastwirte in San Francisco
in Kenntnis gesetzt. Der Sekretär
des Staatsdepartements, E. Root, hat das Justiz-
departement unverzüglich aufgefordert, eine Untersuchung
anzustellen. Sofort hat das Justizdepartement die Justiz-
behörden von San Francisco telegraphisch angewiesen, die
Vorfälle, über die sich der Votschafter in Washington, Koki,
beschwerte, gründlich zu untersuchen und über das Ergeb-
nis der Untersuchung telegraphisch Bericht zu erstatten.
Gleichzeitig mit der Anordnung einer Untersuchung wegen
der Ausschreitungen gegen die Japaner in San Francisco
wies der Sekretär des Staatsdepartements Root den Gou-
verneur von Kalifornien an, die Japaner zu schüt-
zen.

Es ist bei der feindlichen Haltung der Japaner in die-
ser Angelegenheit zu erwarten, daß die Ausschreitungen
nicht ohne Folgen haben, die dann ein ganzes Volk für
die Schuld eines kleinen Bruchstücks der amerikanischen Be-
völkerung büßen muß.

Neueste Meldungen.

Berlin, 27. Mai. Der Kaiser empfing heute den
Staatssekretär Dernburg und die Gouverneure Dr. Seig
und von Schudmann.

Bremerhaven, 27. Mai. 42 englische Redakteure
trafen mit dem Lloyd-Dampfer „Globe“ hier ein und
reisten sofort mit Sonderzug nach Bremen weiter.

Bremen, 27. Mai. Die englischen Journalisten sind
kurz nach 9 Uhr hier eingetroffen und von einer Abord-
nung des Senats begrüßt worden. Die Stadt
trägt reichen Flaggenschmuck.

Braunschweig, 27. Mai. Der Landtag genehmigte
mit 41 gegen 6 Stimmen den Antrag der staatsrechtlichen
Kommission in Betreff der Revision des Regenten.

Braunschweig, 27. Mai. Der Regent hat
nunmehr offiziell den Herzog von Mecklenburg
als Regenten vorgeschlagen. Die Wahl erfolgt mor-
gen.

München, 27. Mai. Der König von Stam
beabsichtigt dem Prinzregenten und München einen Besuch
abzustatten. Dem König soll ein feierlicher Empfang zu-
teil werden.

München, 27. Mai. Die gestern Abend hier an-
gekommene englische Studienkommission be-
sichtigte heute die Stadt, Museen etc. Abends fand ein gro-
ßes Festmahl der Stadt in dem prächtig geschmückten Mar-
hausaal statt. Anwesend waren sämtliche Minister mit
Ausnahme des dienstlich in Freiburg abwesenden Ministers
des Innern. Als erster Redner sprach Ministerpräsident
Freiherr von Bodelsch. Weiter sprachen drei deut-
sche und drei englische Redner, welche die freundschaftlichen Be-
ziehungen zwischen Deutschland und England hervorhoben.

München, 27. Mai. Die englische Studien-
kommission machte heute eine Fahrt durch die Stadt,
der ein von der oberbayerischen Handel- und Gewerbekam-
mer gegebenes Frühstück von Vorkier und Weiskirch folgte.
Für Morgen ist ein Ausflug ins Harzthal beabsich-
tigt.

Nürnberg, 27. Mai. Wie man hört, wird von
Seiten der Zentrale für Spiritusverwertung in Berlin ver-
sucht, für die zu ihr haltenden süddeutschen Brenner in
oder bei Regensburg eine Spritfabrik ins Leben
zu rufen. In diesem Falle beabsichtigen die süddeut-
schen Fabriken, eine Spritfabrik in Norddeutschland zu er-
richten.

London, 27. Mai. Wie der „Standard“ meldet, be-
absichtigt die Admiralität den Lehrsörper der Lehrschan-
ten für Geschütz- und Torpedomanschaften in Portsmouth
erheblich zu verringern. Die Geschütz- und Torpedo-
unterrichtskurse werden abgekürzt.

London, 27. Mai. Die „Times“ berichtet aus New-
York von neuerlichen Angriffen des Böbels auf die Ja-
paner in San Francisco. Die Polizei entschul-
digte ihre Untätigkeit mit Ueberführung durch den Stra-
ßenbahnstreik und Arbeiterunruhen.

Paris, 27. Mai. In Canne bei Perpignan ge-
störten Winger, die sich nach Carcassonne begeben wollten,
mehrere Leitungspfähle der elektrischen Trambahn, weil sich
die Gesellschaft geweigert hatte, ihnen ermäßigte Fahr-
preise zu bewilligen. — An dem Massenmeeting in Car-
cassonne nahmen weit über 250,000 Personen teil. Die
Führer der Bewegung hielten sehr heftige Reden. Irren-
deutsche ernste Aufregungen fanden nicht statt.

Konstantinopel, 27. Mai. Der in Smyrna von Räu-
bern gefangen genommene Dösländer von Gemitra ist ge-
gen ein Lösegeld von 6000 Pfund wieder freigelassen wor-
den.

New-York, 27. Mai. Großfeuer zerstörte einen gro-
ßen Teil der Hauptstadt Buenos Aires und verursachte ei-
nen Schaden von 1½ Millionen Dollars.

Aus aller Welt.

Bergisch. Auf der Straße nach München erfol-
gte bei Landskron am Sonntag ein Verkehrsunfall, der die Stra-
ße auf etwa 10 Meter Länge verschüttete. Es sind 2-300
Kubikmeter Erdbreich mit den daraufstehenden Bäumen ab-
gerutscht.

Schredlicher Tod. Dem 60jährigen Bahnarbeiter E.
Wörle wurden am Montag früh im Hauptbahnhof von
Augsburg von einer Rangiermaschine beide Hüfte
abgefahren. Der Verletzte starb bald darauf.

Großfeuer. Bei Jnnstbrunn ist am Montag die Dör-
sche Dachpappfabrik niedergebrannt. Vier Leute wurden
dabei schwer, drei leichter verletzt. Es bestand große Ge-
fahr, daß durch den Brand eine Benzinerexplosion entstehen
könnte.

Verbotene Versammlung. In Treptow wurde eine
Versammlung des sozialdemokratischen Lehrlings-Ver-
eins polizeilich verboten, welche die Gründung einer beson-
deren Ortsgruppe bezweckte. Gegen das Verbot, zu wel-
chem nach Ansicht der Einderfasser kein Grund vorlag, ist
bereits Beschwerde erhoben.

Vermisster Tourist. Der Münchener Tourist Heu-
gerle, der sich am Samstag auf den Bahnamweg begab,
ist nicht wieder zurückgekehrt. Da er die Wohnung hinter-
ließ, falls er bis Sonntag nicht zurückgekehrt sei, seinen
Vater zu benachrichtigen, vermutet man Selbstmord.

Niesenbrand. Ueber Vorkislaw (Rußland) ging am
Sonntag ein furchtbares Unwetter nieder. Wüsthä-
ge schienen fünf Petroleumschächte in Brand. Die Bohrtürme,
sonstige Gebäude und alle Maschinen sind
in Rauch der Flammen geworden. Nach übereinstimmenden
Angaben gelang es, den Brand zu lokalisieren. Da
wegen der Sonntagstrübe der Betrieb stillstand, sind glück-
licherweise Menschenleben nicht zu beklagen.

Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich Son-
ntag abend. Der in Karlsdorf um 7 Uhr 12 Minuten ab-
gehende Personenzug mußte unmittelbar vor der Station
Bruchsal anhalten. Zwei Männer stiegen, offenbar in
der Meinung, der Zug sei in der Station angelangt, aus.
In demselben Augenblick fuhr aber ein anderer Zug vor-
bei, erfaßte die beiden Männer und zermalmte sie bis zur
Unkenntlichkeit.

Wellengrab. Auf dem Bodensee geriet eine mit 3
Personen besetzte Gondel in die Wellen eines von Kon-
stanz ausfahrenden Dampfers. Das Boot kippte dabei um
und die Insassen verschwanden in den Wellen. Während
es gelang, einen der Verunglückten zu retten, fanden die
beiden anderen ein kühles Grab in den Fluten.

Haager Konferenz. Während der Dauer der Ha-
ager Konferenz erhalten die nach dem Auslande gerichteten
Telegramme eine Verzögerung von 50 Prozent
für die Zeit von 6 Uhr abends bis 9 Uhr morgens. Die-
sem Verbot sind folgende Staaten bereits beigetreten:
Algier, Bosnien, Dänemark, Frankreich, England, Italien,
Luxemburg, Marokko, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Por-
tugal, Spanien, Schweden und Tunesien.

Erwischter Anarchist. Die dänische Polizei verhaf-
tete in Charlottenlund in einer Wärderei in der Nähe des
königlichen Schlosses einen deutschen Anarchisten namens
Niesch, welcher seit mehreren Monaten in Kopenhagen
wohnte. Der Verhaftete ist Mitglied des internationalen re-
volutionären Verbandes.

Brandkatastrophe. Die russische Stadt Tula ist
durch einen großen Brand, der auch Menschenopfer

forderte, in Aufregung versetzt. Nachts brach am Bahnhof
der Moskau-Kursker Eisenbahn ein Feuer aus, das in
kurzer Zeit 10 Gebäude einäscherte. Die Hitze war der-
art groß, daß von den aus der Stadt eintreffenden Wägen
einer, bevor er in Aktion trat, verbrannte.

Vermischtes.

Abenteurer auf dem Bierkeller. Folgende inter-
essante Szene spielte sich jüngst nach dem „Bayr. A.“ in
München ab. Eine ganz eigentümliche Ueberraschung
erlebte neulich an einem schönen Nachmittag ein ruhiger,
behäbiger Münchener Bürger, ein jüngerer älterer Herr,
wie man so sagt. Er saß an seinem Stammtisch in ei-
nem Kellergarten, seiner Tardgesellschaft harrend. Da es
noch gute Weile hatte, zog er eine Zeitung aus der Ta-
sche, klemmte den Finger auf die Nase und vertiefte sich
in die Spalten seines Lieblingsblattes. Wäplich näherte sich
einen Schrittes eine hübsche, sehr elegante Dame von
großer, stolzer Figur, stürzte mit Ungestüm auf den Ab-
kennungslosen zu, brückte ihm die innigsten Küsse auf seinen
gerade nicht mehr rosen Mund und machte ihm halb-
scherzweise, halb großtönend und schmeichelnd, Vorwürfe: „So
seht hab ich dich, du böser, unartiger Mann, wie kamst
du von deiner Dina fortgehen, ohne ihr zu sagen, wohin
Gut, daß ich noch rechtzeitig dich gesehen habe, du Fals-
cher, du Treulos!“ Sprachlos, mit weit aufgesperrten
Augen und nicht sehr geistreichem Gesichtsausdruck ließ
der so angesprochene alte Herr die Vorwürfe, die er nicht
verstehen konnte, über sich ergehen. Nach und nach ge-
langte er einigermaßen wieder zu Atem und zur Beherr-
schung. Die temperamentvolle Dame hatte es sich inzwi-
schen bequem gemacht und erging sich in liebenswürdi-
ger Konversation mit dem Herrn, so daß man glauben
konnte, sie sei es nicht anders gewohnt, als täglich,
stündlich in herzlichster, familiärer Weise mit ihm zu
verkehren. Der arme Ueberraschene konnte sich trotzdem im-
mer noch nicht beruhigen und er sann auf eine Weise
um auf gutem Wege der peinlichen Situation zu entrin-
nen. Da kam auf einmal, ebenfalls in höchster Eile, eine
ältere, auffallend große und kräftige Dame in den
Kellergarten, blühte um sich, sah die vorgebildete junge
Dame und erkannte mit praktischem Blick die Situation,
die sie auch sofort beherrschte. Ruhigen Schrittes näherte
sie sich dem Paare, grüßend, als ob nichts vorgefallen
wäre, mischte sie sich sofort in das Gespräch der beiden.
Im Verlaufe der Unterhaltung gelang es der alten Dame,
der jungen begreiflich zu machen, daß das heranzie-
hende Gewitter die Heimkehr notwendig mache. „Artur“,
so sagte sie mit einem bedeutungsvollen Blick auf den
alten Herrn, „werde gewiß gleich nachkommen.“ Daß
hast; noch ein kurzer, warmerherziger Abschied, die junge
Dame folgte willig und oftmals zurückgrüßend ihrer Be-
gleiterin und — Artur atmete befreit auf. Nach der Hand
erfuhr er, daß die junge Dame in einer Privat-Kleider-
heilmannschaft sei, ihrer Wärterin, mit der sie alltäglich
Spaziergänge machte, an diesem Tage zu entwickeln wußte
und dabei in den Kellergarten gelangte. Artur, der aber
Eduard heißt, will vorsichtigerweise, um nicht wieder so
schmerzlichen Angriffen auf sein sturmgetriebenes Herz ausgesetzt
zu sein, für die nächste Zeit den Kellergarten meiden,
bis alle Gefahr vorüber.

Eid auf Kommando. Viel beachtet wird in Berlin
unter Juristenkreisen folgendes niedliche Geschichtchen. Ein
Berliner Gericht hatte in einer Prozessesache ein bedingtes
Eidurteil erlassen, d. h. ein solches, in dessen Tenor die
Eidensnorm des oder der von dem Kläger oder dem Be-
klagten zu leistenden Eides bezog. Eide bestimmt und
ferner angeordnet ist, welche Folgen die Leistung oder
Verweigerung des Eides nach sich ziehen soll, und in
ihm dem Beklagten, einem Soldaten, den Eid auf-
erlegt. Dieses Urteil sollte nun dem beklagten Soldaten
zugeleitet werden. Zustellungen an Soldaten, die ja nur
in Strafsachen der Militärgerichtsbarkeit, im übrigen aber
den bürgerlichen Gerichten unterstehen, erfolgen nun durch
Erfuchen an die Militärbehörde, die ihrerseits die Aus-
führung der Zustellung dem diensthabenden Kammeroffizier
überträgt. So auch hier. Der betr. Gardeoffizier
läßt sich nun unseren mit dem richterlichen Eide be-
achteten Soldaten kommen und spricht also zu ihm: „Mann Sie,
hören Sie mal, es soll Ihnen hier ein Urteil zugestellt
werden, da steht drin, Sie sollen folgenden Eid leisten
(Verliest den Tenor) ... Ahr, nehmen Sie mal die Pa-
fen zusammen, Helm auf und schwören Sie mal
schön!“ Der betr. Soldat hätte sicherlich geglaubt,
sich einer Gehorsamsverweigerung schuldig zu machen,
wenn er diesem Befehl nicht nachgegeben wäre, und
leistete den Eid. Formalmäßig berichtete der Offizier
darauf dem Gericht, daß das Urteil dem Soldaten zuge-
stellt worden sei und dieser auch bereits den ihm auf-
gelegten Eid vor ihm „geleistet“ habe. — Nach der Zi-
vilprozeßordnung ist das allerdings nicht recht verfahren
worden, denn nach deren Bestimmungen kann die Eides-
leistung erst nach der Rechtskraft des Urteils, d. h. einen
Monat nach seiner Zustellung, und nach besonderer Dar-
legung erfolgen, und zwar vor dem Prozeßgericht oder vor
einem von diesem mit der Abnahme des Eides beauf-
tragten oder ersuchten Richter, aber nie vor einem Leut-
nant, selbst vor einem Gardeleutnant nicht. Dieser Auf-
fassung war auch der Kläger, dem im übrigen das Ur-
teil und die famose „Eidesleistung“ so wenig gefiel, daß er
schleunigst Berufung gegen das Urteil einlegte. Der Fall
zeigt vielleicht dem Kriegsminister, daß unsere Offiziere
außer den Kurzen über Wechselrecht auch solche über unser
Zivilprozeßrecht vertragen können.

Arbeiterbewegung.

Aussperrung. Aus Frankfurt wird unter dem 27.
Mai gemeldet: In einigen Betrieben der Metallindustrie
ist heute die Aussperrung von 60 Prozent
aller Beschäftigten erfolgt. In den Ralmeier-Werken und
den Adler-Fahrradwerken erfolgt die Aussperrung erst am
Dienstag. Bei zwei Firmen in Rodenheim sind Montag
schon überhaupt keine Arbeiter erschienen, wodurch der
gesamte Betrieb lahm gelegt ist.

Beendeter Streik. Nach sechs wöchiger Dauer ist
am Montag in München der Streik im Tapezierger-
be beendet worden, nachdem die Gehlisen einen von den
Arbeitgebern vorgelegten Tarifvertragsentwurf angenommen
haben.

34



Drucksachen jeder Art

für Handel und Gewerbe,
für Familie und Gesellschaft,
liefert schnellstens in guter Ausführung zu soliden Preisen die
Vereinsbuchdruckerei (vormals **Iwan Reder**).

Lehr-Verträge

amtliches d. Handwerkskammer
Formular zu Wiesbaden
empfiehlt die Exped. d. Blattes.

Legehühner



Nutz- und Ziergeflügel — Brutmaschinen, Knochen-
mühlen etc. versendet seit 20 Jahren gut und billig
M. Becker, Weidenau in Westfalen.
Reichhaltige Preisliste umsonst. 751*

Pergament- Papier

starkes und schwaches
sowie

•• Filtrirpapier ••
empfiehlt die
Vereinsbuchdruckerei.



Blendend weiße Wäsche

erhalten Sie bei Gebrauch der allgemein bekannten
Dampfwaschmaschine,
System „Krauss“.

Dieselbe **koht** und **reinigt** Wäsche in der **halben**
Zeit mit unbedeutendem Kraftaufwand. Gesamtersparnis
75 Prozent. — Broschüre gratis.

Generalvertretung:

Bernh. Hähner, Chemnitz. 250
Wiederverkäufer gesucht.

In Königs- und ein Königs-Kind

Meine Erlebnisse als Erzieherin im Hause
der Gräfin Montignoso im Winter 1906
von **Frau Ida Kremer**

erschient jetzt in der

„**Berliner Abendpost**“

Man abonniert für den Monat Juni zum Preise von 60 Pfg. beim Postamt oder beim
Briefträger.

Berger's Amato = Schokolade

Unübertroffen.

Makulatur zu haben in der
Expedition dies. Btg.

Königliches Theater Wiesbaden.

Veröffentlichung ohne Gewähr einer event. Abänderung der
Vorstellung.

Mittwoch, 29. Mai, „**Armide**“.
Donnerstag, 30. Mai, „**Herodes und Marianne**“. Abon. A
Freitag, 31. Mai, „**Carmen**“.
Samstag, 1. Juni, „**Soiberga**“. „**Cavalleria rusticana**“.
Abon. B.
Sonntag, 2. Juni, „**Oberon**“.

Spielplan des Residenztheaters Wiesbaden.

Mittwoch, 29. Mai, 7 Uhr, „**Die Doppel-Ehe**“.
Donnerstag, 30. Mai, 7 Uhr, Gastspiel des Deutschen
Theaters in Berlin: „**Frühlings Erwachen**“.
Freitag, 31. Mai, 7 Uhr, Gastspiel des Deutschen Theaters
in Berlin: „**Der Gott der Rache**“.
Samstag, 1. Juni, 7 Uhr, Gastspiel des Deutschen Theaters
in Berlin: „**Frühlings Erwachen**“.

Viebrich-Mainzer Dampfschiffahrt August Waldmann.

Im Anschluß an die Wiesbadener Straßenbahn. Schön-
Gelegenheit nach Mainz bezw. Viebrich-Wiesbaden.
Von Viebrich nach Mainz ab Schloß (Kaiserstraße)
Hauptbahnhof Mainz 20 Minuten später) 9*, 10*,
12*, 1, 2, 230†, 3, 4, 430†, 5, 6, 630†, 7, 8, 845.
Von Mainz nach Viebrich ab Stadthalle (Kaiserstraße)
Hauptbahnhof 7 Minuten später) 9*, 10, 11*, 12, 1*,
3, 330†, 4, 5, 530†, 6, 7, 730†, 8, 845.
* nur Sonn- und Feiertags. † nur bedingungsweise.
Wochentags bei schlechtem Wetter beginnen die Fahrten
erst um 2 Uhr.

Sonn- und Feiertags event. halbstündlich.
Fahrpreise:

1. Klasse einfach 40 Pfg. retour 50 Pfg.
2. „ „ 25 „ „ 40 „

Frachtgüter 30—40 Pfg., per 100 Kilogr.

Extraboote für Gesellschaften. — Monats- und Saison-
Abonnements.



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik
an Private und Händler von
Mt. 65 an.

Zubehörteile, prima Mäntel von zirka
Mt. 4. Luftschläuche von
Mt. 2.80 an.

Reparaturen, auch an fremden Fabrikaten
prompt und billig.

Katalog gratis und franko.

Duisburger Fahrradfabrik

„**Schwalbe**“ Akt.-Ges.

Duisburg-Wanheimerort. 544*

Waschmitin-

Seifenpulver,

das **Beste** nur

Wäsche.

Alleinige Fabrikanten:

Hochgesand & Amlt,
in Mainz

Seifenfabrik, sowie Lager von leeren Oel-
fässern in allen Größen. 437*

Flechtenkranke

trodene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem
Uebel verbundene, so unerträgliche **Hautjucken**, heile
unter Garantie (ohne Verunstaltung) selbst denen, die
nirgends Heilung fanden, nach langjährig praktischer
Erfahrung. Herstellung Patentamtlich geschützt Nr. 63781.
R. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg,
Kant-Strasse 97. 398*

Zahn-Institut. 244*

Emil Schirmer & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.

Telephon 2172.

Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Plomben nach neuesten Erfahrungen.

Holdselig

macht ein zartes Gesicht ohne Sommerprossen und
Dunkelreifeiten, daher gebrauchen Sie die **echte**
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

à Stk. 50 Pfg. in der Apotheke. 365*

Slörheimer Zeitung.

Das Feldchlöbchen.

Robelle von E. W. W. W.

Auch nahm sich die Wittin, Frau Braun, der bedrängten Familie nach besten Kräften an. Sie sorgte und pflegte das kleine Kind, wenn Frau Nordmann ihre Klavierstunden gab und manche kräftige Speise für den armen Patienten kam aus ihrer Küche. Seit sah Irene am Fenster, ihre Hände ruhten müßig in ihrem Schoße. Sie war viel zu matt und milde um zu arbeiten oder zu denken. Sie hatte sich niedergelegt und bedurfte ihres Hilse nicht, und die kleine Walga war seit eingefchlummert. Sie blickte auf die enge Gasse hinab; eine dumpfe, schwüle Luft, die sie fast zu ersticken drohte, strömte ihr entgegen, ach, wie schön möchte es jetzt im Freien sein. Doch schnell verbannte sie diesen Gedanken, o, wenn sie nur immer ein solches Obdach haben könnte, denn Daffa hatte ganz recht gehabt, es blieb fast nur noch ein Armenhaus! Während der langen Krankheit ihres Vaters hatte sie alle Sorgen und Kollbarkheiten veräußert, die sie noch aus früheren, glücklichen Tagen besaß und jetzt hatte sie nichts mehr, was sie für ihre Lieben opfern konnte, und daher wollte sie mit verdoppeltem Fleiße für sie arbeiten.

Sie hatte weder Freunde noch Verwandte; ihr einziger Vater hatte sie verlassen. Die wenigen Freunde ihrer glücklichen Kindheit hielten sie für tot, und wenn sie auch die drückende Noth gekannt hätten, würde Niemand um Hülfe gebeten haben, aus Furcht, daß auf ihren Gaben ein Stein gemorren würde.

„Wenn Malga nur hier wäre,“ stöhnte endlich die unglückliche Frau, „aber sie wird noch in Italien sein, obgleich der General vor wenigen Monaten gestorben ist.“
„Wäre sie hier in Deutschland, so eilte ich zu ihr, selbst wenn ich den ganzen Weg zu Fuß zurücklegen müßte. Sie kann bei der andern Lage nicht jähleiden, es ist zu traurig, all' meine Noth aufzufreileßen.“

Die Wirtin trat in das enge Stübchen; sie brachte einen großen Keller Suppe. „Es lohnt nicht der Mühe, daß Sie sich kochen," sagte sie, sich gleichsam entschuldigend, „und mein Haushalt ist groß, da bleibt sehr oft übrig."

Strene danke der gutmüthigen Frau, sie habe keinen Hunger, aber sie wolle die Suppe ihrem Gatten geben, Glauben Sie mir, Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, sobald er erwache.

„Aber Sie müssen essen,“ beharrte Frau Braun. „Gott erbarm' sich, wie mager und elend sind Sie geworden! Aufstehen, bedenken Sie doch, wie viel von Ihrer Gesundheit, um wieviel Sie müssen besser für sich sorgen.“

Die Antwort auf die nachkommende Rede wurde Irene erpart, denn eie Frau Braun gesehet hatte, etönte laut der schille Ton der Hausglocke durch die Stille des Abends.

„Neh' habe noch ein Zimmer zu vermieten," erklärte Frau Braun und ein aufgedrehtes Büchlein erhellte ihr bräunliches Gesicht. „Es ist zwar etwas klein für einen Fremden, jetzt noch ein Logis aufzusuchen, aber wenn wir mit einander einig werden und er hier einziehen will, muß ihm gleich sagen, daß wir einen Kranten im Hause haben und er in Zukunft leide die Hausglocke ziehen muß," mit diesen Worten verabschiedete sie in dem engen Vorhof.

Doch ein einziger Blick genigte, um Frau Braun zu überzeugen, daß sie keinen Fehler vor sich habe. Sie sah eine junge Dame vor sich, die gewiß nicht die Ablicht hatte, hier in dieser engen Gasse ihre Tage zu verbringen.

Frau Braun besaß Menschenkenntniß, und erkannte „Damen“ auf den ersten Blick. Obgleich Frau Nordmann äußerst einfach gekleidet war, hielt die Witin sie doch für eine feine Dame und behandelte sie daher mit der größten Höflichkeit. Aber diese Fremde erregte ihre Neugier. Sie war in tiefer Trauer gekleidet und das Fleiß aus dem feinsten Wolstoff gemacht und reichlich mit Crepe garniert. Die Handschuhe waren tadelloß und die Lackstiefel von Pariser Art.

„Ich fürchte, Sie irren sich in der Wohnung,“ redete Frau Braun sie an.

„Das hoffe ich nicht,“ entgegnete schnell die Fremde, „es wurde mir gesagt, Frau Nordmann wohnte hier. Sie ist mit einer liebe Freundin, ich künfte mich doch nicht in der Wohnung?“

„Frau Braun lenkte ihre sonst so laute Stimme zu einem Flüßern herab, damit ihr Schreihling im anstehenden Zimmer ihre Worte nicht vernehmen konnte, dann sagte sie: „Frau Cordmann wohnt hier, das ist schon sehr recht, aber ich sage es Ihnen offen, sie verunglückt. Sie arbeitet vom Morgen bis zum Abend, aber es gehört viel dazu, für drei Personen zu sorgen.“

Die Grande blinnte überrascht auf. „Für drei Personen?“ wiederholte sie ungläubig. „Wer ist denn bei ihr außer ihr Gatte?“

„Das Kind natürlich; wer sollte auch sonst noch bei ihr sein?“ gab die Dittin etwas gereizt zurück, „und ein prächtiges, kleines Mädchen ist es, wie sie kaum in der ganzen Welt ein zweites finden.“

„Die doch die Zeit dahinleilt,“ flüsterle die Dame et-
was halblaut, „es scheint mir erst gestern seit Strenes
Todzeit und doch sind mehr als zwei Jahre verfloßen,
und seit 18 Monaten hatte ich keinen Brief mehr von ihr.
Strene hat also ein Sünderin, und ich mußte es nicht.“
„Ger ist die Zeit, hier mocht Frau Nordmann,
sogar ich Frau Braun und öffnete die Thür zu Strenes“

ein Ständer mit mehreren Orden im Knopfloch in der Wogogin, suchte einen Schal aus und bittet, man möge ihn in sein Hotel schicken, er sei der Marquis* — gefalle er seiner Frau, so werde er den Preis gleich bezahlen. Ein Kommiss wird in das Haus geschickt, ein Kammermädchen beauftragt ihn, die Frau sei im Bade, aber sie wolle ihr den Schal zeigen. Ein paar Minuten später bringt das Kammermädchen das Paket, in das der Schal gewickelt war, zurück. Die Garde gefalle der Frau Marquisin vollkommen und ihre Auswacht treffen. Im Hause angekommen, öffnet der Kommiss das Paket, statt des Schals für 400 Rth. Stiel, ist ein halbselbenes, halbvollenes Stück eingebacht, daneben dieser Brief: „Mein würdiger Freund! Ich gebe Ihnen das Zeugnis, daß Sie der artigste Mann der Welt sind, erst hätten Sie mich vor das Gericht bringen können und taten es nicht, nun schicken Sie mir noch den Schal, den Gegenstand meiner Blüthe. Ich nun entlassen, alles zu tun, um dieses herrliche Stück zu erhalten. Versuche ich ihn.“

Ein herrlicher Aufenthalt.

Vom nördlichen Sibirien liegt ein Städtchen namens Tschelwerks, das nur aus acht Häusern besteht und von zehn Russen bewohnt wird. Darunter sind zwei Polen, ein Postmeister, ein Offizier, ein Kaufmann, ein Schmiedmacher und zwei Frauen. Ein Reisender, der vor einigen Jahren sich in dieses stillste Ghetto der Städte beirrete, fand die Polen in feindsicher Spannung und kalte Sprachen nur selten mit einander. Der Offizier war beständig auf der Jagd, wo ihn gar oft der Schmiedmacher begleitete, der wohl nicht über zu viele Arbeit kommen konnte. Daß der Postmeister sein Brot nicht im Schwitz des Angeheiß verdient, kann sich jeder denken und dem Kaufmann hat man wohl auch nicht das Haus einge'außen. Von den zwei Frauen bekam der Reisende nur eine zu sehen, — die Witwe war.

Frederick W. Norton.

Worin sind der Magnet und die Damen sich ähnlich?
— Sie ziehen beide an.

Was hatten Liebende und Beamt gleich sehr?

Den Abschied.
Was ist für eine Zeit! zwischen einem brennenden Licht und einem Mädchen? — Sie wollen beide gestirbt sein.

Was ist Eifersucht? — Eine Leidenschaft, die mich
Eifersucht, was Eifersucht —

.. Rättelecke ..

Убараде.

Bist Du ein Christ, soist Du die Erde lieben,
 Obgleich es Dir als schwere Pflicht erscheint,
 Doch göttlich ist es, dies Gebot zu üben,
 Weil es, was Noth zerriß, in Liebe einet.
 Wird einst das Grab den schwachen Leib umhüllen,
 Der Geist sich heben über Welt und Zeit;
 So werden die drei letzten Noth erfüllen,
 Vergessen Dir des Lebens Kampf und Streit.
 O möchte doch von dieser Erde schwinden
 Des Hölzen Sockel, die Dir das Ganze nennt,
 Es wüch' ein Bruderband die Menschheit binden,
 Wenn niemand mehr die erste Stiege kennt.

Weberling et.

Eine junge Dame fuhr bei einem der renommierten Magazine in London von Das ganze Gemälde des Werks ist mit Spiegelglas bedeckt, und so sah der Ehe, die junge Dame einen Ehe entwendete. Der Ehe hatte den Wert von 400 Pf. Sterl. Die Dame gefand, sie hätte der Verführung, den Ehe zu befehen, nicht widerstehen können. Der Ehe war zu artig, sie nicht einen Konflikt zu übergeben. In paar Tage nach dem

. Die Plauderecke

Spilwutina.

In China gibt es keinen Martellkaden kein Dorf ohne seinen Weiler, in welchem sich nicht ein Spielhaus befindet. Die Chinesen opfern alles der Leidenschaft des Spiels auf. Hat der Chinese sein bares Geld verspielt, aber noch ein Spiel zu sein Haus, seine Gelber, emstlich sein Weib. Aber selbst da bleibt er nicht stehen. Nun verpielt er auch die Gattin, die er am Leibe trägt. Die Chinesen spielen alle Spiele. Sie spielen Karten, sie spielen Schach, Whirl, Dame, selbst doch in Straßen beliebte „Porte“ ist ihnen unbekannt, nur nennen sie es spiel-met. In den nächsten Ruhe- und Vergnügen des Reiches, besonders in der nächsten Ruhe der großen Mauer, begegnet man häufig in der grimmigen Hölle des Winters Männern, welche völlig unbedarft sind. Diese haben im Spiele ihre letzte Habe — ihre Mittelverloren, und sind aus den Spielhäusern unheimlich hinausgeschossen worden. Sie laufen auf der Straße herum, etwas zu erwidern. Häufig sieht man sie an den Klauenspielen hängen, die in jener Gegend vom Boden auf längere Zeit der Mauer der Häuser hinaufgehen. Sie wärmen sich abwechselnd von der einen und dann wieder von der anderen Seite, während ihre Spielgefährten ihnen bei diesem Geschäft mit wilder Heiterkeit zusehen. Dieses eilige Schauspiel dauert zum Wind nicht lange, denn die Klauenspieler müssen diese Unzufriedenheit bald dahin; sie fallen um und sterben. Die anderen Spieler kehren dann in das Spielhaus zurück, und setzen ihr Gewerbe mit erschreckender Hastigkeit fort. Die Spielwelt dieser Leute kennt aber keine Grenzen; haben sie kein Geld mehr, so spielen sie um ihre Finger. Während sie spielen, wird eine neue oder Sessimal gefüllte Pfanne auf den Tisch gebracht. Obgleich kennt man nicht in diesem Lande. Dieser Feuer brennt unterhalb der Pfanne. Zwischen den Spielern liegt ein kleines, sehr scharfes Messer. Derjenige, welcher nun gewinnt, nimmt die Hand des Verlierenden, legt sie auf einen Stein und haust ihm den Finger mit dem Meißel ab. Der Finger fliegt weg, und der Verlegte taucht die Hand in das heiße Oel, welches das Blut augenblicklich heilt. Diese Operation hindert denselben Mann nicht, das Spiel fortzusetzen. Es gibt auch Spieler, die einen Dackel um den Finger wickeln, diesen in Oel tauchen und dann anhängen; der Dackel brennt, und man riecht das Fleisch welches mitverbrennt. Während dieses Vorganges spielt der Mann Tschirak und niemand wird es ihm anmerken lassen, daß er von einem Schmeizer eingebracht sei.

ആവൃത്തി 1000.

warnte eine Wiederholung dieser Bewegung mit Kopfen-
dem Grenzen; es kam jedoch keine solche. Es mußte eine
der ängstlichen Phantasien sein, die sie schon zweimal in
dieser Nacht geführt hatten. Sie legte ihr Haupt auf des
Essen zurück und nahm sich vor, ihren grundlosen Schreien
zu überwinden.

Abendzimmer, dann hatte sie einen Grendelstreck der hochgepflanzten Frau, die sich jetzt mit den Worten: „O Malaga, dich sendet Gott in meiner Not zu mir,“ der Grendelstrecke weinend um den Hals warf.

Frau Braun war gar zu gern eine Zeugin des Abschiedens gewesen, aber sie fürchtete doch, daß ihre Gegenwart überflüssig sei und bog sich deshalb beiseite in ihre Stube zurück.

„Ich bin seit Monaten hier in Deutschland, um Deine Spur aufzuheben, um Deinetwegen verbleib ich Statten,“ begann die Fremde.

„O Malaga!“

Es war eine lange, traurige Geschichte, die die arme junge Frau jetzt der Fremden erzählte und die der Fremden nur teilweise bekannt war, da sie schon viel früher das Haus ihres Pflegewaters verlassen hatte.

Nachdem Malaga sich selbst mit Schimpf und Schande aus dem Hause ihres Pflegewaters vertrieben hatte, so daß es das Schicksal des Verbannten wurde, wollte sie sich selbst nach, und der besorgte Vater nahm sie mit sich auf seinen. In Paris traf man zufällig den Verbannten wieder.

„Ich kann es Dir nicht weiter erklären, Malaga,“ schloß sie ab, „aber ich mußte es, er war unglücklich und er hatte niemals meinem Vater Geld entwendet. Ich war die einzige, die an seine Unschuld glaubte, während die ganze Welt ihn verdammte. Ich glaube, die Liebe meines Vaters für mich ist stark genug, mir zu verzeihen, wenn ich solches that.“ Malaga schloß die Thür, und ihr Herz war zu schwer, um Worte zu finden.

„Ich sah meinen Vater nach der Hochzeit nicht wieder,“ fuhr sie fort, „er wollte mich nicht mehr sehen, denn er hielt es mit anheim, einher mit ihm in die Heimat zurückzuführen, oder sollte er heiraten. — Dann sei ich tot für ihn. Ich möchte das Lebere; ich würde heute noch ebenso mögen, wie damals, wenn ich wieder vor dem Abendpunkt meines Lebens gestellt würde. Alle meine Schritte kamen unerschrocken zurück, als ich dich sah an Herrn Schneider. Er antwortete mit umgehender Hast, und teilte mir mit, mein Vater habe in den letzten Tagen meinen Tod bekannt machen lassen, mein Name aber nicht mehr über seine Lippen und Freunde und Bekannte zu stellen nicht an meinem Ende.“

„Du weißt, daß ein Stein auf Deines Vaters Grab,“ erzählte sie weiter, „aber mein Vater hat sich nie das Glückseligkeit schuldig gemacht, obgleich er früher als hundert Offiziere verbannt war, mit dem Weib umging. Die letzten Kameraden wollte er sich nicht mehr lassen lassen, und wir waren froh, daß er mit der Zeit als Sucher in einem großen Einzelkämpfer verbannt wurde, und wir eine einfache, aber sorgfältige Erklärung gaben, bis im Winter seine bessere Krankheit ihn arbeitsunfähig gemacht hat.“

„Du hast mir oft geschrieben,“ sagte Malaga demnach, „denn Du bist kein German, mehr zu mir? Sollo ist mein Bruder und Du weißt, daß ich dich immer wie eine Schwester geliebt habe.“

„Ich fürchte mich vor Deinem Glauben, dem General von Regau,“ sagte sie, „Du bist von meinem Unglück.“

„Mir hätten von der Schuld, die auf meinem armen Bruder lastete, mein Vater nur ganz entschuldigt und er hätte, soviel ich weiß, und Verbannt hätten den jungen Mann und Unglück geschickt. Es ist alles ein schändliches Schicksal, und es wollte sofort mit mir in die Heimat sein, und nicht in das Dunkel bringen.“

„Ich, wie gut von ihm.“

„So, er war gut und edel. Die Augen der Germanen schienen sich mit Tränen, sie hatte ihren Glauben so wenig geliebt, trotzdem ein Vatersmörder von vierzig Jahren

gesehen haben lag. „Aber es sollte anders kommen,“ sagte sie, „du sagst, erkannte mein Vater, ich pflegte ihn Monate lang, er sah dann mit ihm nach Regau, aber dort war ein Rückfall seiner thüringischen Krankheit ein — das Ende weißt Du.“

„Seine nicht traurig.“

„Nach der Erkrankung wurde ich sehr krank,“ erzählte die junge Frau weiter, „am liebsten wäre ich meinem Vater in das Grab gefolgt, aber ich erhalte mich schnell und reise sofort nach Deutschland. Ich suchte zuerst unter liebe Eltern, das Verbleiben, auf. Es war vergeblich, ebenso Schloß Radom. Dann reiste ich zu dem Bruder, Herrn Schneider, er hat sich an einen anderen und lebt dort auf einem großen Gut in einer angenehmen Villa. Dieser Mann war mit mir sehr unglücklich und ich bin sehr überglücklich, er erweichte die Klugheit, jenseits die und Deinem Vater.“

„Dann hast Du ihn gesehen?“

„Im Geheimen,“ er sagte mir, „du wirst bald nach der Hochzeit geloben und erzählte mir sogar die Einzelheiten Deiner letzten Tage. Ich mußte ja noch nicht, daß er ein Väter und Väter war.“

„Stellst Du mich denn auch für tot?“

„Ja, was sollte ich anders denken? Ich glaube, der Schmerz über die harte Behandlung Deines Vaters habe Dein Herz gebrochen. Herr Schneider sagte mir, Sollo sei noch in Paris, er schreibe dort Zusammenhänge für das Theater.“

„Mir verbleibe Paris nicht nach der Hochzeit und Herr Schneider mußte es. Auch hätte Sollo niemals freiwillig die Theaterstücke schreiben können, er war der besten Ernennung nicht mächtig.“

Malaga nickte. „Der Fremde wollte mich auf eine solche Spur bringen,“ sagte sie, „O, wenn Du gewußt hättest, welche Mühe ich mir gab, den Bruder aufzufinden, aber die Bemühungen des geschicktesten Detektivs blieben erfolglos. Da lernte ich nach Deutschland zu rufen und kam hierher, aber auch hier suchte ich lange Zeit vergebens.“

„Und dann?“ schloß sie weiter, „als die Sprache ein inne hielt.“

Malaga erzählte die Geschichte der Fremden und sah ihn lange prüfend ins Auge, ehe sie fortfuhr: „Die richtige Spur kam doch noch von Deinem Vater, Herr. Ich habe den alten Diener Leonidas und seine Frau Briette auf, die beiden guten Leute waren bei Deinem Abschied, als er starb. Er hat vor seinem Ende mit großer Liebe von Dir und von Sollo gesprochen.“

„Erzähle mir alles.“

„Er sagte, er wüßte nicht Deine Adresse, sei aber sehr überglücklich, daß Du und Sollo noch am Leben seien, sonst würde er es erfahren haben. Er hat mir einen Brief von Dir erhalten, der Schulte Schneider muß alle unrichtigkeiten über dieselben unerschrocken zurückgelassen haben.“

„Mein armer, betrogener Vater.“

„Er hat auch seinen vergeblich. Er meinte, Sollo sei verbannt worden, er habe aber seine Schuld hundertfach gestützt. Der Oberste hat auch die verbleibenden, Herr, und daher kann ich nicht begreifen, daß er nicht dich, sondern seinen Bruder als Erben eingeleitet hat.“

„Herr Schneider handelte mir nach dem Tode meines Vaters eine Abfertigung des Zeugnisses. Es war am Tage nach unserer Hochzeit gemacht, als er mit mir, nach dem Haus und Freunde hielten mich für tot, es bestimmte daher wohl niemand, daß Herr Schneider der Erbe wurde.“

„Ich glaube es nicht,“ beharrte Malaga, „mein Vater war wohl streng, aber sehr gerecht; er hatte Dir gewisse Bedingungen, aber ich habe nicht erfüllt. Er hat gewiß ein zweites Testament gemacht, das der Väter untergeordnet hat.“

Die längste Nacht eines Lebens.

Erzählung von Edgar Allan Poe.

Bestimmung.

Nachdem verlobt.

Und lockend fragte sie seine Worte, wo sich die Wohnung der Nacht aufbringen werde, denn das Haus sollte schon so viele Leute, als es nur fassen konnte.

„O, sagte, ihre Zante, wir werden es schon einrichten wissen,“ versicherte sie sehr elastisch.“

Die Lächelte, als sie diese Antwort gab, aber es fiel ihr ein, daß sie die Frage nicht ohne Antwort zu lassen war. Sie griff daher die erste Gelegenheit, ihre Fremden zu erfragen, ihre eigenen keine flüchtigen Anzeichen zu treffen. Sie verlangte nichts als einen Stuhl am Kamin, da sie am anderen Morgen ihre Reste fortsetzen wollte, so bald nur der Morgen weiter kam.

„Wir sind im Hause,“ dir befehle zu bieten, liebe Eltern, antwortete Mrs. Whitton freundlich, „ich kann dir freilich sein „Zuhause“ versprechen, denn jedes Bett im Hause ist bereit, und ich weiß, Du wirst es nicht ablehnen, daß nur eine Person deiner Bekanntschaft wegen gelöst werde, aber ich habe noch ein Zimmer, welches, eines abgerechnet, ganz konfortabel ist.“

„Es ist nicht natürlich dort?“ sagte Mrs. Whitton lachend.

„O nein, nein, das ist es nicht! Ich habe es für meinen Bruder zubereitet einrichten lassen, als er früher krank war, wie ich bei uns sich aufzuhalten pflegte, und es wird ausreichen von Herrn Kopf, wenn das Haus voll ist, aber das es von einem getrennt liegt, so müde ich bis jetzt noch nie einer Dame zu berichten zu können.“

„Wenn das alles ist, so bin ich ganz entschlossen, die erste weibliche Subordinat eines Zimmers zu werden,“ sagte Mrs. Whitton müde.

Die Tochter wurde also beschloffen, und der Auftrag gegeben, den Koffer für den unentbehrlichen Koffer in den Raum zu legen.

Der Abend verfloß in lauter Freude. Musik, Tanz und Gesellschaften herrschten, daß die Stunden rasch dahin flogen. Es war lange nach 10 Uhr — die gewöhnliche Zeit der beginnenden Nachtstunde in diesem Hause — als Mrs. Whitton unter dem Vorwand ihrer Kammerfrau, die von dem Hause abgegangen, Zimmer ergreift. Es war in der Zeit ein hübsches, freundliches Zimmer, die roten Vorhänge und Bettwäsche erglänzte, wenn man den Vorhang in dem Winkel des Kaminfeuers, und als die Kette angezündet, und zwei bequeme Stühle nach dem Feuer hingestellt waren, konnten die lange getrennten Fremden nun möglichst der Gegenwart eines, wie sie es in früheren Zeiten genannt hatten, „unveränderlichen Gesellschafter“ vorbeistehen. Viel von dem, was beide betroffen hatte, war zu erzählen: Zeichen der Freude und des Kammers, Erinnerungen an die alte Schicksal, gegenseitige Freundschaftsbündnisse, zukünftige Pläne wurden abgehandelt, und 12 Uhr schlug es an der Glocke, ehe Mrs. Whitton gute Nacht sagte. Sie war bereits über die Schwelle, als sie nochmals umkehrte um zu sagen: „Ich vergesse, liebe Eltern, dir zu berichten, daß der innere Zirkel nicht sehr stark, und daß das Schloß zum Haus auszuweichen ist. Willst Du dem Stiel offen verlassen, oder willst Du, gleich schlafen, die Züge von außen verschließen zu haben? Ein Diener würde mich heimlich öffnen, und mit dem Schlüssel, öffnen, mich heimlich öffnen zu lassen, er hätte das Lebere vor, das das Schlüssel der Zure ich nicht aufschloß.“

Mrs. Whitton schloß das Schloß, daß es es im Lager, meinen nicht für vortheilhaft hielt, einsteckert zu werden, doch hätte sie diesmal nichts dagegen zu erlauben, da sie zu rechter Zeit aufstehen würde.

„Gottan, dann mache den Stiel gar nicht zu, und

ich werde mein Zimmernachbar mit dem Schlüssel locken,“ sagte sie 8 Uhr. Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“

Die Fremden sah, die Zure wurde von außen gesperrt, der Schlüssel herausgenommen und Mrs. Whitton am Fenster stand, wartete, bis ihre Fremden den Schlüssel schloß, von welchem der Schlüssel ausgeht. Ein röthliches Licht fiel aus dem Kamin, als dies sich öffnete, und die Kette einmündete, und gab der Zure einen sehr freundlichen Anblick, aber als das Haus der Zure schloß, und das warme, komfortable Licht verschwand, erhellten die harte Nacht, das blaue, auf die blätterlosen Zweige zusammengebrochen und die an dem frostigen Himmel glühenden Sterne einen solchen Spuker von Einsamkeit, daß Mrs. Whitton unwillkürlich ein Schreien empfand, und bald ihre Aufmerksamkeit zu dem Kaminfeuer in diesen einsamen Zimmer, und zu dem Einschlafen von außen wandte.

Und doch, was hatte sie eigentlich zu fürchten: Von Zimmern des Zimmers konnte ihr nichts zustoßen; die Zure war von außen sehr gesichert, und hatte einsteckter bedienten der Fenster; eine Gefahr war nicht denkbar. Aber wenn sie also ihren Stuhl noch einmal zum Feuer hinsetzte, und dies nicht mehr schloß, daß es heller aufstrahlte, öffnete sie ein kleines, auf dem Tisch liegendes Buch und las.

Nachdem sie das Buch niedergelegt hatte, nahm sie den Kamin, der ihre langen Seiten, trotz ihres Alters von 35 Jahren noch seinen Silberfarbenen erhellenden Boden bestrahlte, heraus, und als sie dieselben für die Nacht abnahm, eilten ihre Gedanken wieder zu den alten Geschichten, welche durch die Zusammenkunft mit Mrs. Whitton in ihrem Gedächtnisse geweckt worden waren, zurück. Unversehens waren die Kette tief beeindruckt, und das Feuer schien beim Gedächtnis mehr zu leuchten, als sie noch nicht, um ein neues Bild des auf den Kamin zu legen, und ihre Augen dabei zufällig auf den Spiegel fielen, daß sie darin, oder glaubte zu sehen, daß sich die Bettwäsche bewegten.

Einen Augenblick lang blühte sie in den Entzück, eine Wiederholung der Bewegung erwartend; aber alles blieb bewegungslos, und sie machte sich selbst Gewichte darüber, daß sie der Zure Raum gegeben hatte. Doch war es eine harte Probe ihres Muthes, daß dem Zeit zu nähern, und die Vorhänge zu öffnen. Sie wurde für ihre Verhaftung belohnt, indem sie nichts als ein und einleuchtend gefüllte, schmerzhafte Mühseligkeit und einen ganzen Haufen von Stoffen fand, die auf fremdliche eintraten, ihre Weißheit zu verunsichern. Die mühen Glückes der Zure weiterliefen aus nicht der funken Verunsicherung, sondern sie sah keine weitere Zeit zu zweifeln, geschweige, stellte sie den Zure auf das Kamin und eilte zu Bett.

Die war sehr müde, ihre Augen brannten sie vor Ermüdung, und doch schien der Schlaf sie zu fliehen. Alle Erinnerungen drängten sich wieder in ihrem Gedächtnisse herum; Gedanken über das Geschick, das sie vorhatte, belästigten sie, und diese noch nicht entledigte Schuldigkeit, und der Kette, die sie nur noch mehr noch, die dachte, wenn sie die Vorhänge aufhien sich und dem Fenster schlüße, konnte sie vielleicht über einfallen — das würde nicht stark sein, und die Vorhänge, welche sich auf dem ben Fenster hingen, durchschauen, waren gelberfarbene Gedanken, und die Zure, die soeben als vorübergehendes Licht von dieser Seite ab, und wandte sich um, in der Stille, nochmals den Schlaf zu suchen. Ob sie die Erinnerung schon verloren hatte, oder noch nicht ganz in Schlaf, aber sie kam plötzlich zu sich, indem sie sich, wie sich das Bett unter ihr bewegte. Sie fuhr empor und es